

23. September: Bei einer Stadtführung wurden mir erstmals private, nummerierte Parkplätze am Straßenrand gewährt, und zwar im Umfeld der Untertürkheimer Wallmersiedlung. Nicht etwa nur ein paar, sondern gleich an gesamten Häuserblocks entlang. Haben die Vermietungsgesellschaften dort öffentlichen Straßenraum gekauft? Ich finde dies in einer Stadt mit angespannter Parkplatzsituation ziemlich ärgerlich und unflexibel. Besuch darf man da nicht bekommen und in den Sommerferien, wenn ein Drittel dieser Straßenparkplätze leer steht, sind diese für andere nicht nutzbar, wie auch sonst, wenn sie gerade mal von den Mietern nicht genutzt werden.

24. September: Ich erlebe das Doggenburg-Ballett. Als ich an besagtem Platz an der roten Ampel stand, sah ich ein Pärchen, vielleicht um die 60, die im Gleichschritt über die Kreuzung spazierten. Ein toller Anblick, da beide auch noch die gleiche graue Hose anhaben, und auch ähnlich dunkle Jacken. Obwohl die Frau etwas kleiner ist, marschieren sie in gleichem Takt dahin, winkeln die Beine exakt gleich an, dass es völlig unwirklich wirkte, eher wie einstudiertes Ballett.

27. September: Ich habe gelesen, dass man endlich den japanischen Garten rekultiviert hat. Ich möchte ihn deshalb bald aufsuchen. Unglaublich, wie lange er dahin siechte. Einige Tage später hat man auch das Belvedere und den Rosengarten im Park der Villa Berg wieder eröffnet. Ein wirklich schönes Fleckchen Erde. Vermutlich wird es aber nicht lange dauern, bis ein paar Idioten das schöne Bevedere-Gebäude wieder mit Spreedosen attackieren.

Mit meinem Sohn war ich bei der Mutter aller Stuttgarter Innenstadteisdielen, dem Santin. Schade, an diesem ruhigen Platz, dass er schon früh am Tag im Schatten liegt. Warum man auch noch die Schirme offen hatte, erschloss sich mir nicht. Im Moment ist man ja über jeden wärmenden Sonnenstrahl froh. So gegen zwölf mag hier noch Sonnenlicht geherrscht haben. Ich hatte mich kurz mit der netten Dame unterhalten, die den gesamten Außenbereich alleine schmeißen musste. Sie erzählte von Tagen, an denen es bereits deutlich voller war, und sie kaum hinterher kam. Traurig, weil das Santin eigentlich immer gut läuft und in diesem Jahr-hundertssommer sicher Rekordeinnahmen hatte. Da wäre eine weitere Sörwiskraft bestimmt drin gewesen.

In der Stadtmitte, Abgang Büchsenstraße, gingen wir zur S-Bahn hinab. Dieses Entree ist wirklich furchterregend. Irgendwann mal hat man hier Fassadenblenden entfernt und nun schaut der nackte Beton heraus, mit Kabeln und irgendwelchen Schraubgewinden. Passieren tut hier schon länger nichts mehr. Der VVS wirbt stetig um Neukunden, dazu gehört aber auch eine gewisse Wohlfühlsituation, und kein Loch des Schreckens. Ein positives Haltestellenbeispiel ist der Herderplatz, übrigens einer jener Stuttgarter Plätze, die es gar nicht gibt, da sich hier lediglich eine Straßenverzweigung befindet. Die Haltestelle hat man einst mit rötlichem Beton gestaltet und auch die Pflasterung ist rot. Das gibt der Station eine warme Atmosphäre. Das wirft mich thematisch eine Woche zurück, als ich in Den Haag und ein paar Städten in dessen Umgebung war. Hier sind viele Häuser von warmen Backsteinfassaden geprägt und die meisten Gehwege sind auch rötlich geplättelt. Das macht ein Stadtbild einfach bündig

schön und zur Einheit. Auf den Bodenbelag achtet zwar kaum einer, und doch wirkt er mit Farben auf uns ein. Das sollte bei der Stadtplanung immer auch eine Rolle spielen.

Sehr imposant ist eines der großen, wuchtig-schönen Stadthäuser des Westens, Ecke Rotenbühl-/Reinsburgstraße. Von unten betrachtet hat es sage und schreibe neun Wohnstockwerke. Von der Reinsburgstraße aus sechs. Grandios, ähnlich den Hanghäusern entlang der Liststraße nahe dem Marienplatz, die von unten auch gigantisch wirken. Neun Geschosse, Wahnsinn. Damit ist es eigentlich ein Hochhaus. Zwar gab es nie ein offizielles Mindestmaß für Hochhäuser, denn am Rand eines kleinteiligen Dörfchens wirkt ein fünf- oder sechsstöckiger Bau schon wie eines, während selbiger in der Stadt fast untergeht, aber man hat es in Deutschland behördlich oft ab 23 Metern und ca. neun Stockwerken definiert, was mit der Erreichbarkeit von Feuerwehrleitern zu tun hatte. In der Schweiz gelten Gebäude ab 30 Metern Höhe als Hochhäuser. Für den Begriff Wolkenkratzer hat sich international die Untergrenze von 150 Metern durchgesetzt.

Als ich durch die Unterführung in das Gewerbegebiet „Am Vogelsang“ schreite, sehe ich eine großflächige Werbung vom Farbenhaus Nagel. Genau in der „Einflugschneise“ zum Obi. Der Nagel in der Gutenbergstraße gehört für mich zu den tollsten Geschäften in Stuttgart. Bei ihm bekommt man noch einzelne Batterien und Schrauben, klar, alles rund ums Malen, Tapezieren, und andere kleine Heimwerkerdinge. Ich kann nur ganz große WERBUNG machen, für diesen Laden, etwas versetzt zur Ecke Gutenberg/Schwabstraße. Die Affäre Obi hingegen arbeitet immer noch in mir. Hier befand sich einst der kleine ortsansässige Bosch-Bauhandel, eine Art Mini-Baumarkt, dem die Stadt mehrmals die Erweiterung seiner Ladenfläche versagte, bis er schließen musste, um dem Branchenprimus zu weichen, der plötzlich groß bauen durfte. Ein ganz dunkles Kapitel der Stadtpolitik. Dunkel nicht wegen den beiden Firmen, sondern deshalb, weil es offensichtlich war, wer hier mehr Einfluss im Rathaus hatte: nicht der kleine Stuttgarter Laden, sondern der große Filialist. Ich hatte sowas bis dahin nicht für möglich gehalten. Das war absolut schändlich!

Außerdem bin ich an diesem Abend noch auf dem historischen Volksfest auf dem Schlossplatz gewesen. Die alten Buden und Karussells sind schön anzuschauen, aber mir fehlte etwas die Atmosphäre, weil, sie so dezentral über den riesigen Platz verteilt sind. Da hätte es mit mehr Dichte auf dem Karlsplatz und im Akademiegarten schöner gewirkt. Dennoch muss man sagen, dass es eine schöne Institution ist. Man erkennt manches aus seiner Jugend wieder, vieles ist noch älter. Schön, dass das Personal historische Kleidung trägt. Ebenfalls positiv ist die Ruhe der Veranstaltung, die schon dadurch ein schönes Gegenstück zum Wasen-Gewummer ist. Gestört haben mich wiederum die neongelben Sikjuritruppen, die die historische Kleidung der Dienstleister wieder ein Stück weit neutralisierten. Das wäre vielleicht auch unauffälliger möglich gewesen. Schade auch, dass man ins Zelt nur durch eine Sicherheitsschleuse gelangen konnte und dazu neuzeitliche Bänder fürs Handgelenk erhält. Genau das ärgert mich am heutigen Volksfest. Man kommt in viele Zelte nicht mehr rein. Vieles geht nur noch über Reservierung. Früher, als noch nicht alles kapitalistisch durchorganisiert war, ist man solange durch die Zelte gestreift, bis man einen Platz gefunden hat. Insgesamt ist

mein Fazit für den historischen Ableger positiv. Schön auch die Biertrinker mit den Steinkrügen, was eine besondere Note hat und von einer Zeit zeugt, als sich Wirt und Kunde noch weniger misstrauisch gegenüber standen. Erst als die Zeltwirte in Verdacht gerieten, mehr Schaum als Flüssigkeit in die Steinkrüge zu füllen, musste in Glaskrügen serviert werden. Ein Opfer von den heutigen Verschwörungstheoretikern oder tatsächlich eine finstere Geschäftemacherei? Wenn ja, waren es alle oder ein paar wenige?

28. September: An diesem Tag, auf der Zugfahrt nach Salach, hatte ich ein besonderes Erlebnis, das zugegebenermaßen nichts mit Stuttgart zu tun hatte, außer dass von dort aus der Zug startete. Die Haltestellenansagen kamen vom Band, Sonderansagen vom Schaffner, wurden immer von einem Dingdong-Ton eingeleitet. Dies missfiel mir offensichtlich. Einmal öffnete er: „Dingdong, der Ausstieg ist rechts“. Beim nächsten Mal teilte er mit, dass dieses Dingdong mich auf den Sack gehe. In Göppingen musste er für eine Fernzugüberholung warten. Er teilte dies den Fahrgästen mit und bemerkte in bissigem Kommentar, dass das auf dieser Strecke leider öfters vorkommt. Am liebsten wäre ich nach Ulm gefahren, nur um zu hören, was er an diesem Tag noch alles vom Stapel ließ. Auf der einen Seite hatte dies hohen Unterhaltungswert, auf der anderen macht es natürlich kein gutes Bild, wenn das Bahnpersonal über den eigenen Laden lästert.

Später am Tag bin ich noch im Stuttgarter Landesmuseum gewesen, dieses Jahr bei freiem Eintritt. Endlich habe ich mir mal in aller Ruhe die wirklich beeindruckende Glassammlung angeschaut. Anschließend widmete ich mich den Prunkuhren, in schönstem Gewölbe untergebracht. Dies zu sehen war von einem Kuriosum begleitet. Die Uhrausstellung wurde um 14.05 Uhr geöffnet. Was für eine kuriose Zeit. Da musste in schwäbischer Präzisionsarbeit einer genau die Öffnungszeit festgelegt haben, vermutlich ein gelernter Uhrmacher.

Die Ausstellung ist toll und das zwischenzeitliche Warten in der Sonne hatte sich gelohnt. Ich habe keine Ahnung von Uhren, und danach gefühlt noch weniger. Ich stand fassungslos vor uralten Stücken, die schon alle möglichen Anzeigefunktionen hatten. Zudem war ich überrascht, wie früh es schon Uhren mit Weckfunktion gab.

30. September: Immer wenn ich mit dem 52er nach Cannstatt fahre, komme ich in der Neckarvorstadt am Maultäschle vorbei. Das ist für mich Synonym für die untergegangenen Wirtshausklassiker. Heute ist es eine Raucherkneipe mit Bezahlfernsehen. Von der Bahn aus sah ich an diesem Tag auf das ehemalige Güterbahnhofsgelände beim Neckarpark. Für das künftige Viertel sind schon die Straßen angelegt. Die Straßen sind Lebensadern und hier wird sichtbar was wirklich Gewicht hat: der Verkehr.

1. Oktober: Stuttgart wurde erneut vom Weltwirtschaftsinstitut zu Deutschlands Kulturhauptstadt gewählt. Ich bin jetzt kein so Freund von künstlichen Titeln, aber diese Erhebung ist sehr seriös gemacht, weil sie sehr umfassend den Kultursektor und die Wechselwirkung zwischen Kultur und Bürger beleuchtet.

Die Deutsche Bahn sorgt wieder für Schlagzeilen. Die beiden ältesten ICE-Strecken müssen renoviert werden. Das ist zum einen Würzburg – Hannover und zum anderen Stuttgart –

Mannheim. Dagegen ist erstmals nichts zu sagen, auch wenn beides die Stuttgarter empfindlich treffen wird wegen deutlich längerer Fahrzeiten. Traurig ist nur die Tatsache, dass man wieder viel zu lange gewartet hat, so dass sich für diese Strecken keine vernünftige Bauvariante umsetzen lässt. Obwohl man auf Schnellfahrstrecken längst Betongleisbetten hat, muss man hier wieder mit Holz und Kieselsteinen arbeiten. Obwohl man in Europa immer mehr zur Gleissignaltechnik übergeht, lässt man diese hier weg, beides mit der Begründung, der Baubeginn hätte sich sonst noch weiter verschoben. Ich fahre gerne mit der Bahn und habe überwiegend gute Erfahrungen, aber der Konzern macht es einem schon sehr schwer ihn zu mögen. Da sitzen Topmännatscher mit guten Gehältern an der Spitze und trotzdem bekommt man das siechende Güterwesen nicht in den Griff, hat man für den Stuttgarter Flughafenbahnhof noch immer keine Lösung und Gleise und Brücken verrotten reihenweise. Wieder werden Rufe laut, das Gleisnetz aus dem Konzern herauszutrennen und unter Bundesaufsicht zu stellen, aber regelmäßig, obwohl von Verkehrsexperten für sinnvoll erachtet, perlt das an den Bundesverkehrsministern ab, die seit Jahren aus der bayerischen Amigo-Partei stammen. Die scheint gute Freundschaften zur Bahnspitze zu pflegen. Mit Vernunft und Bürgersinn hat dies jedenfalls nichts zu tun. Amigo mio ...

2. Oktober: Nochmals historisches Volksfest, Beim ersten Mal bin ich nur drüber gelaufen. Diesmal nahm ich nebst Freundin Anteil daran. Endlich bekam ich mal einen Flohzirkus zu Gesicht, den fast jeder vom Hörensagen kennt, aber nie gesehen hat. Dann haben wir Gaukler betrachtet und einige menschliche Kuriositäten betrachtet. Die schwebende Jungfrau, die Frau ohne Kopf, die Frau ohne Unterleib, jene die das Geburtsdatum der Besucher erraten konnte und der Mann mit dem Wildgulasch. Oh, Entschuldigung, das war ja ich. Jedenfalls war es ein netter Ausflug in eine Vergangenheit, die noch mehr Kanten, weniger Technik und weniger gesetzliche Auflagen hatte. Ich hoffe, diese Veranstaltung wird es mal wieder geben.